

**Zeitschrift:** Beiträge zur nordischen Philologie  
**Band:** 37 (2004)

**Artikel:** Faszination des Altnordischen : die frühe Schweizer Germanistik im Banne der Nordistik  
**Autor:** Sonderegger, Stefan  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-858211>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 13.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

STEFAN SONDEREGGER, ZÜRICH

## Faszination des Altnordischen Die frühe Schweizer Germanistik im Banne der Nordistik

Das Altnordische ist relativ spät in den Gesichtskreis der deutschsprachigen und niederländischen Germanistik getreten, später jedenfalls als das schon den Humanisten und Barockgelehrten mehr oder weniger gut bekannte Gotische der Wulfila-Bibel aus dem 4. Jahrhundert n.Chr.<sup>1</sup> Doch wuchs Interesse am Altnordischen und Ahnung über das Altisländische und die beiden *Edda*-Überlieferungen im 18. Jahrhundert auch in Deutschland und in der Schweiz, nicht zuletzt durch Einsichten aus der skandinavischen Forschung der dänischen und schwedischen Altertumsforscher, wobei sich eine genauere Kenntnis nur durch wenige Forscher mit direktem Kontakt zu den Wissenschaftskreisen besonders in Kopenhagen ergaben, von wo aus die Verbindungen nach Deutschland und der Schweiz besonders eng waren.<sup>2</sup> Freilich kam es erst seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu philologisch vertieften Editionen und Übersetzungen daraus, als nach und nach auch deutschsprachige Hilfsmittel oder in deutscher Sprache vorgelegte Forschungen dazu erschienen.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Zur entsprechenden Forschungsgeschichte Stefan Sonderegger: *Jacob Grimm und die Frühgeschichte der Germanistik in der Schweiz*, Brüder Grimm Gedenken 14. Stuttgart 2001, S. 1-45. Vgl. auch Stefan Sonderegger: „Ansätze zu einer deutschen Sprachgeschichtsschreibung bis zum Ende des 18. Jahrhunderts“. In: *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*, 2. Aufl., Teilbd. 1, Berlin, New York 1998, S. 417-442 (hier weitere Lit.); Stefan Sonderegger: „Tschudis Stellung im Rahmen der humanistischen Philologie des 16. Jahrhunderts“. In: *Aegidius Tschudi und seine Zeit*, hrsg. von Katharina Koller-Weiss und Christian Sieber. Basel 2002, S. 193-207.

<sup>2</sup> Für die Schweiz vgl. Finn Friis: *Les Suisses au Danemark à travers les âges*. Lausanne 1975. Für die deutsche Forschung sei an die Zusammenarbeit des frühen schwäbischen Nordisten David Friedrich Gräter (1768-1830) mit Rasmus Nyerup (1750-1829) in Kopenhagen erinnert, dokumentiert etwa in der Zeitschrift *Bragur*, hrsg. von Gräter, 2. Bd. Leipzig 1792, S. 345-379 (Literatur zum Nordischen).

<sup>3</sup> Vgl. Stefan Sonderegger: „Rasmus Kristian Rask und die Brüder Jacob und Wilhelm Grimm“. In: *Festschrift für Oskar Bandle*, hrsg. von Hans-Peter Naumann unter Mitwirkung von Magnus von Platen und Stefan Sonderegger. Basel, Frankfurt am Main 1986, S. 115-130 (Nachdruck in St. Sonderegger: *Germanica selecta*. Tübingen, Basel 2002, S. 625-637). Einen ‚Leitfaden zur Nordischen Altertumskunde‘ (so in deutscher Sprache) gab die Königl. Gesellschaft für Nordische Altertumskunde 1837 „im Secretariat der Gesellschaft“ zu Kopenhagen (bei gleichzeitiger Auslieferung in Hamburg und St. Petersburg) heraus (darin u.a. Umfang und Wichtigkeit der altnordischen Literatur S. 1-24, dabei zur Sprache S. 20-24, ferner Übersicht des Arbeitsplans und der Arbeiten der Gesellschaft [Zur Schriftenkunde der Vorzeit] S. 94-108 und Literarischer Anzeiger für Freunde der altnordischen Literatur auf den beiden hintersten Seiten des so bedruckten Umschlagblattes).

Ganz allgemein kann man von einer zunehmenden Faszination des Altnordischen sprechen, in welcher *Edda*-Rezeption, *Edda*-Übersetzung und selbst *Edda*-Edition – in dieser Reihenfolge – auch in der frühen Schweizer Germanistik eine zentrale Rolle spielten. Zur Schweizer Germanistik zählen wir im Folgenden sowohl in der Schweiz tätige Germanisten wie auch solche schweizerischer Herkunft.

Betrachtet man die Gesamtheit der ersten Vertreter des Faches ‘Germanische Philologie’ bzw. ‘Ältere Germanistik’ in der Schweiz mit den Vorläufern im 18. Jahrhundert sowie mit den Hauptvertretern bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts (dazu die beigegebene Karte), so muss man bedenken, dass sich eine frühe Nordistik einerseits mit zwei teilweise mit Kopenhagen verbundenen Gelehrten, nämlich mit dem Genfer Paul Henri Mallet (1730-1807) während seiner Professorenzeit daselbst und mit dem Berner, später in Genf tätigen Karl Viktor von Bonstetten (1745-1832) im Gefolge seiner Emigrantenjahre ebenda von 1798 bis 1801, andererseits in Zürich mit den beiden ursprünglich deutschen dahin emigrierten Gelehrten Ludwig Ettmüller (1802-1877) an der Universität (und Kantonsschule) und Hermann Lüning (1814-1874) an der Kantonalen Industrieschule ergab, neben dem Sonderfall des in Schweden tätigen St. Galler katholischen Geistlichen Jakob Lorenz Studach (1796-1873) aus Altstätten im Rheintal, welcher den Hauptteil seines Lebens in Stockholm verbracht hat. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts kam dann vor allem der bedeutende Basler Germanist und Nordist Andreas Heusler (1865-1940) durch seine Tätigkeit als Professor in Berlin, später in Basel, dazu.<sup>4</sup> Versucht man, einen Überblick über die schweizerischen Bemühungen um Rezeption, Übersetzungsversuche und Editionen im weiteren Bereich der *Lieder-Edda* zu gewinnen, ergibt sich das folgende Bild:

## 1. Erste Annäherungen

*Paul Henri Mallet* (1730-1807), Genf und Kopenhagen  
– *Monuments de la mythologie et de la poésie des Celtes. Et particulièrement des anciens scandinaves: Pour servir de supplément et de preuves à l'Introduction à l'Histoire de Dannemarc* [1755]. Copenhague 1756 (franz. Teilübers. Háv., Resümee Vsp., u.a. erwähnt bei August Ludwig Schlözer: *Jsländische Litteratur und Geschichte*. Göttingen und Gotha 1773).

<sup>4</sup> Vgl. Stefan Sonderegger: *Andreas Heusler und die Sprache*, Studien zur Geschichte der Wissenschaften in Basel 17. Basel 1967. Hans-Peter Naumann: „Andreas Heuslers Übersetzungen aus dem Altisländischen“. In: *Runica – Germanica – Mediaevalia (Festschrift Klaus Düwel)*. Berlin, New York 2003, S. 466-480 (hier weitere Lit.).

- Isaak Gottlieb Walther* (1738-1805), Bern (Rezeption im Anschluss an Mallet)  
 – *Grundsätze zur Beurtheilung der Verfassung und Sitten der alten Helvetier vor der römischen Herrschaft*. Bern 1781.  
 – *Celtische Alterthümer zur Erläuterung der ältesten Geschichte und Verfassung Helvetiens*. Bern 1783.

*Karl Viktor von Bonstetten* (1745-1832), 1798-1801 als Emigrant in Kopenhagen  
 – *Neue Schriften* [Erster Teil], Zweiter Teil. Kopenhagen 1799, 1800 [I-II u.a. zur skandinavischen Landeskunde, II bes. über die isländische Sprache, Übers. der *Ragnars saga loðbrókar*, dazu eingeschoben die *Krákumál*]

## 2. Bemühungen im Anschluss an die neuphilologischen Editionsgrundlagen der Grimm-Zeit

- Jakob Lorenz Studach* (1796-1873), Stockholm  
 – *Schwedische Volksharfe*. Stockholm 1826. (Háv., Sól.)  
 – *Sämund's Edda des Weisen [...]*, Erste [einzige] Abtheilung. Nürnberg 1829.

*Ludwig Ettmüller* (1802-1877), Zürich  
 – *Vaulu-Spá. Das älteste Denkmal germanisch-nordischer Sprache [...]*. Leipzig 1830. (Ed. und gehobene Prosaübers. mit Erläuterungen und Wb.)  
 – *Die Lieder der Edda von den Nibelungen. Stabreimende Verdeutschung nebst Erläuterungen*. Zürich 1837 (mit zusätzl. Strophen aus weiteren Edda-Liedern).

*Hermann Lüning* (1814-1874), Zürich  
 – *Die Edda. Eine sammlung altnordischer götter- und heldenlieder. Urschrift mit erklärenden anmerkungen, glossar und einleitung, altnordischer mythologie und grammatik*. Zürich 1859 (672 S.).

## 3. Übersetzungen des späten 19. und des 20. Jahrhunderts

- Andreas Heusler* (1865-1940), Basel und Berlin  
 – *Vqlo spó. Die Weissagung der Seherin. Aus dem Altnordischen übersetzt und erläutert*. Berlin 1887.  
 – kritische Beratung, teilw. Mitarbeit von Felix Genzmer, *Edda* I-II, Sammlung Thule I-II. Jena 1912-1920 (und später).  
 – verstreute Edda-Strophen in verschiedenen literarhistorischen Werken Heuslers oder in dessen Nachlass (vgl. Stefan Sonderegger: *Andreas Heusler und die Sprache*. Basel 1967, S. 23-57).



Åke Ohlmarks, Stockholm und Zürich

– „Götterlieder der Edda. Die Götterlieder der altnordischen Edda in neuer deutscher Übertragung“. In: *Die Tat*. Zürich 8. Juni 1968, S. 31 (Einleitung). Folge 1-40, 15. Juni 1968 (wöchentlich in der sog. Grünen Tat, Feuilleton-Beilage, hg. von Erwin Jaeckle) - 15. März 1969 (mit Erläuterungen).

Arthur Häny (geb. 1924), Zürich

– *Die Edda. Götter- und Heldenlieder der Germanen. Aus dem Altnordischen übertragen, mit Anmerkungen und einem Nachwort versehen*, Manesse Bibliothek der Weltliteratur. Zürich 1987.

– *Snorri Sturluson, Prosa-Edda. Altisländische Göttergeschichten. Aus dem Altisländischen übertragen, mit Anmerkungen und einem Nachwort versehen*. Manesse Bibliothek der Weltliteratur. Zürich 1990.

Wir müssen uns freilich anschließend – mit Ausnahme weniger Vergleichsbeispiele – auf die Frühzeit einer schweizerischen Nordistik beschränken.

Als erster schweizerischer Skandinavist darf zweifellos der Genfer Historiker Paul-Henri Mallet (1730-1807) bezeichnet werden, welcher als Professeur royal de Belles-Lettres françaises in Kopenhagen – 1752 dahin von Johann Hartwig Ernst von Bernstorff berufen – zu einem Wiederentdecker der skandinavischen Mythologie wurde und durch seine teilweise ins Deutsche, Dänische und Englische übersetzten Werke zum europäischen Vermittler von Kenntnissen auch der altnordischen *Edda* wurde.<sup>5</sup> Selbst Goethe gehörte zu seinen Lesern, wie aus *Dichtung und Wahrheit* hervorgeht. Mallet war Lehrer des späteren dänischen Königs Christian VII. und bereiste 1755 auch Norwegen. 1760 kehrte Mallet nach Genf zurück und arbeitete als Historiker an der dortigen Akademie. Sein frühes Schlüsselwerk *Introduction à l'Histoire de Dannemarc, où l'on traite de la Religion, des Loix, des Mœurs et des Usages des Anciens Danois* (Copenhague 1755) wurde schon 1756 ergänzt durch die Schrift *Monuments de la Mythologie et de la Poésie des Celtes – Et particulièrement des anciens Scandinaves* (usw., Copenhague 1756, vgl. oben in der Übersicht), um 1790 in Genf als *Edda, ou Monuments de la Mythologie et de la Poésie des anciens peuples du Nord* noch einmal in ähnlicher Form zu erscheinen. Bei Mallet findet sich neben einem guten Teil der Prosa- oder *Snorra-Edda* die erste französische Teilübersetzung der *Hávamál* und ein Resümee der *Völuspá* aus der *Lieder-Edda*. Dies wird im für die Frühgeschichte der altnordischen Studien in Deutschland wichtigen Buch des Theologen, Nordisten und Historikers August Ludwig (von) Schlözer (1735-1809) *Jsländische Litteratur und Geschichte* (Göttingen und Gotha 1773) ungenau wie folgt vermerkt: „A[nno] 1756 gab Herr Mallet

<sup>5</sup> Lit. vor allem in der Monographie von Hélène Stadler: *Paul-Henri Mallet 1730-1837*, Thèse Berne. Lausanne 1924. Vgl. auch Richard Feller und Edgar Bonjour: *Geschichtsschreibung der Schweiz vom Spätmittelalter zur Neuzeit*, Bd. 2. Basel, Stuttgart 1962, S. 602f.

eine Französische Uebersetzung der Edda heraus“ (S. 31). Schlözer seinerseits, u.a. in Schweden (Uppsala, Stockholm) geschult, fußt vorzugsweise auf den Forschungen des Upsalienser Gelehrten Johannes Ihre (1700-1780), dessen Schrift über die *Snorra-Edda* (oder Upsalische Edda, wie sie früher mit Bezug auf deren älteste Haupthandschrift, Codex Upsaliensis, um 1300, hieß) er übersetzt und kommentiert hat.<sup>6</sup>

An Mallet schließt der Berner Historiker und Rechtsgelehrte Isaak Gottlieb Walther (1738-1805) an, wobei er Kenntnisse über die altnordische *Edda* in seine beiden Werke *Grundsätze zur Beurtheilung der Verfassung und Sitten der alten Helvetier vor der römischen Herrschaft* (Bern 1781) – hier ganz kurz – und vor allem *Celtische Alterthümer zur Erläuterung der ältesten Geschichten und Verfassung Helvetiens* (Bern 1783) einfließen ließ. Im letztgenannten Werk findet sich die „Vorrede von dem Nutzen der isländischen Edda“ (vgl. den Textausschnitt in Abbildung 1), in welcher er wie viele ältere Gelehrte seit dem Humanismus noch die Ansicht vertrat, Germanen und Kelten seien ursprünglich identisch, weshalb er auch die *Edda* als wichtige Quelle heranziehen konnte.<sup>7</sup> Die Kenntnisse Walthers basieren teilweise auf der skandinavischen Forschung des 18. Jahrhunderts, vor allem aber auf Mallet, den er teils anonym auf Französisch (S. IV) zitiert oder mit Namen (z.B. S. X) anführt. In einer Anmerkung (S. 119) vermittelt er die berühmte dritte Strophe der *Völuspá* – wie auch sonst gelegentlich weitere Beispiele – verkürzt wie folgt:

Im Anfang der Zeit, als noch nichts war,  
weder Bach noch Meer, noch Grundfeste darunter,  
sahe man hienieden keine Erde, keinen Himmel in der Höhe,  
alles war ein ungeheurer Abgrund. etc.

Vergleicht man diese prosaische Übersetzung mit Johann Gottfried Herders damals schon erschienener *Völuspá*-Übertragung in seinen *Volkliedern* (später *Stimmen der Völker in Liedern* genannt) von 1774 und 1778, so sieht man, dass der Berner Walther diese nicht gekannt hat:

Uranfangs war es, da Ymer lebte,  
noch war nicht Sand, noch Meer, noch Winde,  
noch drunten Erde, noch Himmel droben,  
weites Leer, nirgends ein Gras.

Doch ist Walther offenbar der erste Schweizer, der aus der *Lieder-Edda* – wenn auch aus zweiter Hand über Mallet – auf Deutsch übersetzt hat.

Frühe skandinavische Studien betrieb auch der nationalpolitisch und als vielseitiger Schriftsteller in deutscher und französischer Sprache tätige, über internationale literarische Beziehungen verfügende Berner Karl Viktor von Bonstetten (1745-1832), der

<sup>6</sup> Teil II in *Jsländische Litteratur und Geschichte*, 1773: Ihre von der Upsalischen Edda, mit Schlözers Anmerkungen und Zusätzen, S. 35-162.

<sup>7</sup> Vgl. Feller-Bonjour (wie Anm. 5), S. 547.

sich seit 1803 als Charles Victor de Bonstetten in Genf niederließ. Als Emigrant in den Jahren 1798 bis 1801 in Kopenhagen lebend, trat er als landeskundlich wie sprachlich-literarisch beobachtender Verfasser über skandinavische Themen in seinen *Neuen Schriften I-II* (Kopenhagen 1799-1800; dazu III-IV, ebenda 1800-1801 mit schweizerischen Themen) hervor.

Erst durch die verdienstvolle Neuedition seiner Werke und Briefe *Bonstettiana* in der historisch-kritischen Ausgabe von Doris und Peter Walser-Wilhelm (seit 1996) sind auch Bonstettens skandinavische Beiträge in das forschungsgeschichtliche Bewusstsein getreten, da eine breitere Rezeption seiner Kopenhagener Publikationen im Rahmen der germanischen Philologie mindestens im deutschsprachigen Gebiet offenbar ausblieb, – wo immer sein Name im Umkreis z.B. der Brüder Grimm erscheint, handelt es sich um Reflexe seiner Briefverbindungen vorzugsweise mit Johannes von Müller oder anderer literarischer Bezugspunkte. In den Kopenhagener *Neuen Schriften* finden sich – verkürzt zusammengefasst – die folgenden skandinavischen Beiträge:<sup>8</sup> I-II, 1799-1800 Skandinavien, Landeskunde (Reisebericht Seeland-Schonen; Volkserziehung in Kopenhagen; Gartenkunst in nord. Ländern), in der hist.-krit. Ausgabe der *Neuen Schriften* als Erste Abteilung S. 15-130 herausgegeben; II, 1800 Island – Wiege der nordischen Sprachen und Sagas (über die isländische Sprache; Saga von Ragnar Lodbrok und seinen Söhnen; über Ossian, Homer und die skandinavischen Dichter), in der hist.-krit. Ausgabe als Zweite Abteilung S. 131-221 herausgegeben.

Ohne dass wir hier zu einer breiteren Würdigung dieser bisher weitgehend unbeachtet gebliebenen Schriften ausholen können, sei doch auf die erstaunlich umfassende und tiefgründige Einarbeitung dieses Schweizers in die altnordischen Studien hingewiesen, welche sich zur Bewältigung der altisländischen Sprache natürlich verschiedener Hilfsmittel und bereits vorhandener Übersetzungen bedienen musste. Aber gegenüber Mallets fast nur auf kulturgeschichtliche Gesichtspunkte ausgerichteten Darstellung werden bei von Bonstetten auch philologisch-sprachtypologische Gesichtspunkte erkennbar, wobei die ahnungsvollen Sprachvergleichen mit Wörtern „in den nördlichen Schweizeralpen“ des berneroberländischen Dialekts auch Johannes von Müller beeindruckt haben.<sup>9</sup> „Die Geschichte der Sprachen ist noch wenig bekannt“, diese Einsicht steht wegweisend unmittelbar vor dem Neubeginn der philologischen Wissenschaften nach 1800, wozu gerade die Erforschung des Altnordischen-Altisländischen von Dänemark und Deutschland aus auch Wesentliches beigetragen hat. Von Bonstetten hat mindestens

<sup>8</sup> *Bonstettiana, Karl Viktor von Bonstetten / Charles Victor de Bonstetten 1745-1832: Neue Schriften 1798-1802*. Historisch-kritische Ausgabe. Auf Grund gedruckter und handschriftlicher Textvorlagen hrsg. von Doris und Peter Walser-Wilhelm. Neue Schriften. Historisch-kritische Ausgabe in zwei Teilbänden. Skandinavien, Landeskunde, Sprachen und Sagas, Metaphysik, Idyllen, Über Nationalbildung. Bern 2000. Vgl. das synoptische Inhaltsverzeichnis der Herausgeber S. XXXII-XXXIII.

<sup>9</sup> Vgl. a.a.O. S. 141 und die Briefstelle von Müllers in der Vorbemerkung S. 133. Das folgende Zitat S. 141.

Anteil an diesem Neuaufbruch und zeigt sich fasziniert vom geschichtlichen Gang der Sprachen, wie auch vom Phänomen der Entstehung von Nationalsprachen auf dem Hintergrund der Volkssprachen.<sup>10</sup> Schließlich ist noch der Übersetzung der *Ragnars saga loðbrókar* – mit Einschluss der sog. *Krákumál*, auch Ragnars Sterbelied genannt – zu gedenken, einer Übertragung nach der dreisprachigen Textvorlage (altisl., schwed., lat.) von Eric Julius Björner *Nordiska Kämpa Dater* (Stockholm 1737), mit geschichtlich-literarischer Einleitung.<sup>11</sup> Die *Ragnars saga* fand schon deshalb das Interesse Bonstettens, da in Kap. 13 Viflisborg (dt. Wifflisburg), der alte alemannische Name von Aventicum / Avenches genannt wird (bei von Bonstetten „Wifilsburg, so genannt von ihrem Herrn Wifil“), die Stadtburg, welche nach sekundärer altnordischer Überlieferung von Ragnars Söhnen erobert worden sei.<sup>12</sup>

Soweit zu den schweizerischen Annäherungen an das Altnordische bis um 1800. Im frühen 19. Jahrhundert ergab sich dann eine baldige Vertiefung der Kenntnisse über die altnordische *Edda* wie auch weiterer Bereiche. Den ungefähren Stand dieser *Edda*-Kenntnisse in Deutschland umreißt Friedrich Schlegel im ersten Band seiner Zeitschrift *Deutsches Museum* (Wien 1812) in seinem größeren Aufsatz „Ueber nordische Dichtkunst“ S. 162-194, wo es S. 179 einleitend heißt:

Wir wenden uns jetzt noch mit einigen Worten zur Edda, auf welche uns selbst die Betrachtung des Ossian einigemal hinführte, und die gegenwärtig in Dänemark lebhafter als jemahls die Forscher und Dichter beschäftigt, und für die uns jetzt auch in Deutschland, von Gräter, v. d. Hagen, Grimm, mancher ergänzende Nachtrag, und manche erhellende Bearbeitung angekündigt wird.

Schlegel nennt dann noch die dänischen (bzw. isländischen) Forscher [Peter Friedrich] Suhm, [Barthold Christian] Sandt wig [Sandvig], [Grímur Jónsson] Thorkelin und [Rasmus] Nyerup sowie [Nik. Frederik Severin] Grundtvigs [Grundtvigs] Werk *Nordens Mytologi eller Udsigt over Eddalaeren* von 1808.

Tatsächlich erschienen ja zwischen 1810 und 1820 so bahnbrechende Ausgaben und Übersetzungen ins Deutsche wie<sup>13</sup>

– *Lieder der älteren oder Sämundischen Edda. Zum erstenmal herausgegeben durch Friedrich Heinrich von der Hagen*. Berlin 1812. (hier u.a. S. LXXXVIIIff. erschöpfende Angaben über die Fachlit.)

<sup>10</sup> Vgl. a.a.O. S. 220-221 den Aufsatz „Über Ossian, Homer und die skandinavischen Dichter“.

<sup>11</sup> a.a.O. „Saga von Ragnard Lodbrock und seinen Söhnen“, S. 185-219; dazu Einleitung S. 172-184. Zu den *Krákumál* (bei von Bonstetten nach Björner Biarmala, später brieflich auch missverständlich Biarkamal genannt) vgl. H.-P. Naumann: „Krákumál“. In: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 17, Berlin, New York 2001, Sp. 299-302.

<sup>12</sup> Dazu v. a. Peter Frei: „Das römische Aventicum bei Fredegar“. In: *Museum Helveticum* 26 (1969), S. 101-112, hier Anhang „Die Zerstörung Aventicums in den nordischen Sagas“ S. 109-112 (mit Lit.).

<sup>13</sup> Weitere Angaben etwa bei St. Sonderegger: *Rasmus Kristian Rask und die Brüder Jacob und Wilhelm Grimm* (wie Anm. 3), S. 125-126 (Nachdruck S. 633-634).

– dazu zwei Jahre später: *Die Edda=Lieder von den Nibelungen zum erstenmal verdeutsch und erklärt durch Friedrich Heinrich von der Hagen*. Breslau 1814. (Prof. R. Nyerup und Prof. P. E. Müller in Kopenhagen gewidmet, Versuch einer stabreimenden Übers.)

– *Lieder der alten Edda. Aus der Handschrift herausgegeben und erklärt durch die Brüder Grimm*. Erster [einziger] Band. Berlin 1815. (Heldenlieder, Text mit wörtl. versgetreuer, halb dichterischer Prosaübersetzung, gefolgt von einer genau nacherzählenden Prosafassung sozusagen im Sagenton.)

– dann 1818 die bahnbrechende Handausgabe *Edda Sæmundar hinns Fróða*, von Rasmus Kristian Rask, besorgt von Arv[id] Aug[ust] Afzelius, Stockholm (Holmiae) 1818, welche Hauptquelle auch der ersten schweizerischen Edda-Studien bis gegen 1850 blieb und nach der auch Jacob Grimm in seiner *Deutschen Grammatik* 1819/22 – 1837 zitierte: dazu Abbildung 2.

Als erster Deutschschweizer trat im 19. Jahrhundert der aus dem st. gallischen Rheintal gebürtige Jakob Laurenz Studach (1790 Altstätten SG - 1873 Stockholm) mit Übersetzungen aus dem Altnordischen hervor.<sup>14</sup> Durch seine erfolgreiche Tätigkeit als katholischer Geistlicher, seit 1833 sogar Apostolischer Vikar von Schweden und Norwegen in Stockholm, wohin er 1823 als Hausgeistlicher und Beichtvater der Josephine von Leuchtenberg de Beauharnais aus fürstlichem Haus zu Eichstätt bei ihrer Heirat mit dem Kronprinzen Oskar von Schweden, dem späteren Oskar I. von Schweden und Norwegen (1844-1859), gekommen war, gelangte der lyrisch begabte Studach zu umfassenden Kenntnissen der nordischen Sprachen, die er zunächst auch für Übersetzungen ins Deutsche nutzbar zu machen wusste. Zwei Bücher sind in diesem Zusammenhang zu nennen:

*Schwedische Volksharfe, mit einer Beilage Norränaliedern und Melodieen*. Stockholm 1826 (vgl. Abbildungen 3 und 4), der Fürstin Eugenia von Hohenzollern=Hechingen gewidmet

*Sæmund's Edda des Weisen oder die ältesten norränischen Lieder*, Erste [einzige] Abtheilung. Nürnberg 1829 (vgl. Abbildung 5).

Norrän ist eine von Studach bevorzugte Nachbildung von altnord. *norrænn*, *-rænn*, älter *norðroenn* 'nördlich, nordisch' im Deutschen, wie er dies in der 'Schwedischen Volksharfe' (S. XV, Anm. 4) erklärt: „Norränalieder sind solche, die in der Stammsprache Skandinaviens, Norränazunge genannt, geschrieben wurden [usw.]“.

In der *Schwedischen Volksharfe* finden sich in der Beilage drei Übersetzungen von sog. Norräna-Liedern, nämlich der eddischen *Hávamál* (bis Strophe 107, ohne die Schlussteile), des christlichen *Sólarljóðs* und der *Lilja* (Mariendichtung) des Isländers (bei Studach Norwegers) Eysteinn Ásgrímsson aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, freilich noch nicht durchgängig mit Stabreimnachbildung: die *Hávamál* in der antiken Form des Distichons, der Sonnengesang (*Sólarljóð*) nach Möglichkeit in

<sup>14</sup> Lit. über *Deutsches Literatur-Lexikon*, 3. Aufl., Bd. XXI. Zürich und München 2001, Sp. 179-180.



stabweimenden Versen, die Lilie in einer Mischung von Stabreim und Endreim. Doch schon die drei Jahre später folgende Übersetzung der Götterdichtungen aus der Lieder-Edda, nämlich *Völuspá* (Das Wolagesicht), *Hávamál* (Hawamal, diesmal vollständig), *Vafþrúðnismál* (Wafthrudner's Mal), *Grímnismál* (Grimner's Mal), *Alvíssmál* (Alwis Mal), *Hymiskviða* (Hymer's Lied), *Prymskviða* (Thrym's Lied), *Hárbarðsljóð* (Habard's Lied), alle auf der Grundlage von Rasks Handausgabe (Stockholm 1818) bzw. der großen Ausgabe der Arnamagnäanischen Kommission (Kopenhagen 1787, 1818, 1828) versuchen „äußere Form, Rhythmus und Stabreim mit dem Urlied“ zu halten, wo immer es die Treue des Sinnes zuließ (Vorrede S. XII), selbst unter gelegentlicher Verwendung eines „altfränkischen“ (d.h. altertümlich altdeutschen) Ausdrucks, was selbst Andreas Heusler noch hin und wieder tat. Man vergleiche Strophe 52 der *Hávamál* in verschiedenen schweizerischen Übersetzungen:<sup>15</sup>

Háv. 52	Mikit eitt      scala manni gefa, opt kaupir sér í litlo lof; með hálfom hleif      oc með hóllo ker fecc ec mér félaga.
<i>Studach 1826</i>	Gib nicht zu viel, man erreicht es oft mit wenigem Lobspruch: Einen Gesellen mir warb Brod und die Neige des Biers.
<i>Studach 1829</i>	Viel Gaben geben      glückt nicht immer, oft kauft man Lob mit lüzel; mit halbem Laib      und der Helde Bier einen Gefährten ich fieh.
<i>Heusler 1923</i> <sup>2</sup> 1941 ( <i>Altgerm.</i> <i>Dichtung</i> )	Groß stets      muß die Gabe nicht sein: Oft bringt dir Lützeles Lob. Mit halbem Brot      und geheldetem Faß Warb ich mir Weggenossen.
<i>Häny 1987</i>	Nicht nur Großes      soll man verschenken; oft gewinnt man mit wenigem Gunst; mit nur einem halben Brot und halbvollem Becher gewann ich mir den Gefährten.
<i>Sonderegger 1973</i> ( <i>unveröffentlicht</i> )	Nicht nur Großes      sei dem Mann gegeben, liegt doch im Kleinen oft Lob; Mit halbem Brot      und mit geneigtem Becher fand ich Gefährten mir.

<sup>15</sup> Altisl. Text nach der *Edda*-Ausgabe von Gustav Neckel, 4. Aufl. von Hans Kuhn. Heidelberg 1962, im Vergleich mit Rask 1818.

Studach ist einer der ersten, philologisch genau und wissenschaftlich versiert, freilich auch eigenwillig arbeitende dichterische Übersetzer der altnordischen *Edda* und weiterer poetischer Denkmäler, auch wenn von seiner *Lieder-Edda* keine zweite Abteilung mehr erschien, obwohl er „dieselbe [Hauptquelle etc.] in ihrem ganzen Umfange dereinst in unsrer teutschen Bearbeitung der sämtlichen Eddalieder [...] so Gott will ans Licht heben“ wollte, wie es in der Erklärung der *Norräna=Lieder* 1826 (*Schwedische Volksharfe*, S. 220-221) hieß. In der Geschichte der Forschung und Übersetzung ist er bisher zu wenig beachtet worden.

Unmittelbar auf Studachs Übersetzungen von 1829 geht sein zeitlicher Nachfolger, der spätere Züricher Altgermanist Ludwig Etmüller (1802-1877) ein:<sup>16</sup>

– nämlich einerseits 1830 in seiner kommentierten Ausgabe und Übersetzung der *Völuspá Vaulu-Spá. Das älteste Denkmal germanisch-nordischer Sprache*. Leipzig 1830 (vgl. Abbildung 6)

– sodann andererseits, besonders was das Übersetzungsverfahren betrifft, 1837 in der stabreimenden Verdeutschung *Die Lieder der Edda von den Nibelungen*. Zürich 1837 (vgl. Abbildung 7).

„Professor Etmüller, der Germanist und Edda-Gelehrte“, so nennt Richard Wagner den ersten Zürcher Universitätsprofessor für altdeutsche Sprache und Literatur in seiner Lebensbeschreibung im Rückblick auf die Zürcher Jahre vor und nach 1850,<sup>17</sup> sonst brieflich auch den „Eddamüller, den alten Freund“, durchaus in Hochachtung vor dessen Kenntnis und Vermittlung altnordischer Dichtung – darunter die Helden- und Götterlieder in der Sammlung der so genannten altisländischen *Edda*, mit denen sich Ludwig Etmüller bahnbrechend wie selbst übersetzend jahrzehntelang beschäftigt hatte. Und wie Richard Wagner selbst war Etmüller nicht nur vom Inhalt altnordischer Mythen, sondern auch von deren im Deutschen dank germanischer Sprachverwandtschaft nachbildbarer Form mittels des Stabreims angetan, sodass der Zürcher Universitätsdozent zum stofflich-dichterischen Berater des Komponisten für dessen *Ring des Nibelungen* wie andere Bereiche mittelalterlicher Poesie wurde. Beide haben sie eine Siegfried-Dichtung verfasst, beide waren sie vom Sängerkrieg auf der Wartburg fasziniert und beide ließen sie die germanisch-deutsche Vorzeit auf ihre Weise für ein größeres Publikum wieder aufleben. Wie war es bei Etmüller dazu gekommen?

Der am 5. Oktober 1802 in Alt-Gersdorf in der sächsischen Oberlausitz als Sohn eines Pfarrers geborene Ernst Moritz Ludwig Etmüller studierte in Leipzig – geriet dort als Burschenschafter in Schwierigkeiten –, später in Jena vor allem Philologie, lernte skandinavische Sprachen und wurde 1830 Privatdozent an der Universität

<sup>16</sup> Zur Biographie Werner Krahl: *Ernst Moritz Ludwig Etmüller 1802-1877 [...] Biographische Skizze*. Löbau 1999. Ferner Stefan Sonderegger: *Jacob Grimm und die Frühgeschichte der Germanistik in der Schweiz* (wie Anm. 1), bes. S. 41-44; Stefan Sonderegger: „Ludwig Etmüller – erster Germanist an der Universität Zürich“. In: *Neue Zürcher Zeitung* Sa./So. 12./13. Okt. 2002, Nr. 237, S. 72.

<sup>17</sup> Richard Wagner: *Mein Leben*, Bd. 1. München 1911, S. 501.

Jena. 1833 wurde der in der frühen germanistischen Forschung bereits bekannte als Professor an das Obergymnasium der neugegründeten Kantonsschule Zürich berufen, wo er Deutsch und Geschichte des Altertums unterrichtete. Gleichzeitig war er bis 1842 als Dozent an der eben eröffneten Hochschule tätig, wurde dann 1856 als Extraordinarius auf die neu errichtete Professur für altdeutsche (das hieß damals auch altgermanische) Sprache und Literatur berufen, wobei er 1863 ganz zur Universität gewechselt hat. 1877 starb der seit 1839 in Schottikon eingebürgerte Gelehrte in Zürich-Unterstrass, nachdem 1873 neben ihm Ludwig Tobler Extraordinarius für Sprachwissenschaften und germanische Philologie an der Universität geworden war, der ihn auch in einem Nachruf in der *Allgemeinen Deutschen Biographie* (Bd. 6 / 1877) gewürdigt hat. Im Rahmen seiner Zürcher Lehrtätigkeit entfaltete Etmüller eine überreiche Publikations- und Vortragstätigkeit, beide, vor allem letztere mit 21 Vorträgen im Zeitraum von 1839 bis 1867 im Kreis der 1832 gegründeten Antiquarischen Gesellschaft, mit deren Stiftungspräsidenten Ferdinand Keller er besonders befreundet war und dem er auch sein literarhistorisches Hauptwerk *Handbuch der deutschen Literaturgeschichte von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten, mit Einschluss der angelsächsischen, altscandinavischen und mittelniederländischen Schriftwerke* (Leipzig 1847) gewidmet hat – auch darin finden sich Bezüge zu Studach, neben eigenen Übersetzungsbeispielen. Am Berchtoldstag trug er vor der Gesellschaft eigene Festtagsgedichte vor. Alsbald blieb Etmüller, der sich stets auch um die wissenschaftliche Landeskunde seiner neuen schweizerischen Heimat aus philologischer Sicht bemühte, in den Kreis der Zürcher Historiker und Altertumsforscher integriert, unter ihnen neben Ferdinand Keller etwa Georg von Wyss, Professor für Schweizergeschichte, oder Heinrich Meyer-Ochsner, Numismatiker und mit Etmüllers Hilfe früher Erforscher zürcherischer Ortsnamen aus den urkundlichen Quellen heraus. Sodann gehörte Etmüller zu den Förderern des sei den 1860er Jahren vorbereiteten *Schweizerischen Idiotikons*, des großen Wörterbuchs der schweizerdeutschen Dialekte, das dann 1881 zu erscheinen begann.

Besondere Bedeutung hatte für Etmüller seine Zugehörigkeit zum literarischen Kreis um die Familien Wesendonck in Zürich und Wille in Feldmeilen, woraus die Bekanntschaft mit Richard Wagner hervorging. Der Schriftstellerin Eliza Wille-Sloman, Gattin von Dr. François Wille, widmete Etmüller seinen *Altnordischen Sagenschatz*, Leipzig 1870 (Nachdruck Essen 1986), das sind Übersetzungen aus dem dänischen Geschichtsschreiber Saxo Grammaticus und den altisländischen Vorzeitsagen, während die Dichterin Mathilde Wesendonck mit dem ersten Band seiner dreiteiligen *Herbstabende und Winternächte*, Stuttgart 1865-1876, das sind Gespräche über altgermanisch-altdeutsche Dichter und Dichtungen (mit vielen Übersetzungsbeispielen), bedacht wurde. Literarische Ausstrahlung ergab sich sogar auf Gottfried Keller, dem Etmüller in Zürich ebenfalls begegnen durfte. Seine Edition der Minnelieder des Zürchers Hadloub (um 1300) in den Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft 1841 hat Keller zu seiner Novelle Hadlaub angeregt.



Editionen und Übersetzungen, das sind neben der Literaturgeschichte im Allgemeinen die Hauptgebiete der Tätigkeit Etmüllers. Mit beiden lag ihm, eng mit der Romantik verbunden, dazu mit dem Dichtergelehrten Ludwig Uhland befreundet, vor allem an der Vermittlung von älterer Sprache und Dichtung an eine breitere Öffentlichkeit, was ihm zweifellos auch gelungen ist. Aber während er als Editor schon im 19. Jahrhundert zunehmend kritischer beurteilt werden musste, ist er als einer der vielfältigsten Übersetzer altgermanischer und mittelhochdeutscher Dichtungen in die Gelehrtengeschichte eingegangen. So darf er als erster deutschsprachiger Übersetzer des altenglischen Heldenepos *Beowulf* („Zum ersten Male aus dem Angelsächsischen in das Neuhochdeutsche stabreimend übersetzt“, Zürich 1840) bezeichnet werden. So lautet der markante Anfang Verse 1-3: „Was von den Geerdänen Großes wir hörten, / den Volksbeherrschern in frühern Tagen, / wie diese Könige Kämpfe fochten!“ Etmüllers mit reicher Einleitung und Anmerkungen versehene Fassung erschien nur gerade fünf bis drei Jahre nach der ersten wissenschaftlichen Edition und neuenglischen Prosaübersetzung des Engländers (und Grimm-Schülers) John M. Kemble (London I 1835, II 1837). Ludwig Uhland äußerte sich 1842 brieflich mit Begeisterung darüber. Dem Altenglischen widmete Etmüller darüber hinaus u.a. seine in der Bibliothek der deutschen Nationalliteratur erschienene Ausgabe *Engla and Seaxna scopas and bôceras – Anglosaxonum poëtae atque scriptores prosaici*, Quedlinburg und Leipzig 1850, bereichert um ein umfangreiches Wörterbuch.

Ähnliches wie für das Altenglische lässt sich für Etmüllers altnordische Studien sagen, und auch hierin zählt er zu den ersten philologisch genauen wie gleichzeitig dichterisch mitgestaltenden deutschen Übersetzern, nicht ohne die Stabreimgesetze des Altgermanischen im Anschluss an die Forschungen des Dänen Rasmus Kristian Rask und der Brüder Grimm umsichtig zu formulieren. Überhaupt vertrat er souverän das Gesamtgebiet der germanischen Philologie und blieb so in guter Verbindung mit den führenden Forschern der Zeit, so mit Jacob und Wilhelm Grimm, denen er seine Publikationen meist zugehen ließ, oder mit Franz Pfeiffer, dem Solothurner auf der germanistischen Lehrkanzel der Universität Wien. Im übrigen wirkte der seiner Erscheinung nach wie ein alter fahrender Sänger mit wallendem Bart aussehende Etmüller im besten Sinn des Wortes popularisierend, wenn auch auf dem Hintergrund breitester Wissenschaftlichkeit, in die sein eigenes Dichtertum hineinragte. Im Widmungsgedicht an den klassischen Philologen und Universitätsprofessor Caspar von Orelli schreibt Etmüller einleitend zu seinem Übersetzungswerk *Lieder der Edda von den Nibelungen*, Zürich 1837, wiederum stabreimend:

Fremd erklingt uns  
Des frühen Nordlands  
Leichtbeschwingte  
Liederweise.

Diese Fremdheit durch neue formgetreue Übertragungen aus dem Altgermanischen wie auch Mittelhochdeutschen zu überwinden, war eines der Hauptanliegen des ersten Germanisten an der Universität Zürich, wofür er auch eigene Übersetzungsprinzipien zu formulieren wusste.

Wichtig für Etmüllers Übersetzungspraxis ist die Einsicht, auf der schwedischen Ausgabe der isländischen Grammatik von Rasmus Kristian Rask (vgl. Abbildung 8) fußend, aber noch schärfer differenzierend, dass es beim altgermanisch-althordischen Vers nicht auf die gemessenen Füße, sondern auf die Anzahl der betonten Hebungen ankomme und dass zwei Hebungen auf einander folgen können,<sup>18</sup> z.B.:

<i>Sigurðarkviða in scamma</i>	12,2	
scalat úlf ala		Lasst wachsen Wolfes
ungan lengi		Welf nicht lange.

Sodann weiß er Stabreimgesetze zu formulieren.<sup>19</sup> Dies wirkt sich für seine Übersetzung so aus:

Ich habe alle diese Regeln des Versbaus angewendet, und dabei so wörtlich als immer möglich übersetzt, doch niemals die Zeilen der Urschrift sklavisch nachgebildet, wodurch alle Poesie von vornherein notwendig vernichtet wird. Wo demnach unsere Sprache in selbständiger Eigenthümlichkeit der altnordischen gegenüber tritt, da mußte billiger Weise die Eigenthümlichkeit unserer Sprache gewahrt und die der altnordischen aufgegeben werden. So habe ich [...] den bestimmten Artikel nicht so häufig aufgeopfert, als dieses Studach that, doch auch nicht so prosaisch übersetzt, als Andere, da als erster Grundsatz fest steht, daß jedes Gedicht auch in der Übersetzung Gedicht bleiben müsse.

So gelingen Etmüller doch einige hervorragende wie relativ genaue Übersetzungen eddischer Heldenlieder, einerseits durch Studach angeregt, andererseits auf den philologischen Erkenntnissen seiner Zeit wie auf eigenen Forschungen fußend,<sup>20</sup> und mehr als zehn Jahre vor Karl Simrocks 1851 erstmals erschienener *Edda*-Übersetzung (*Die Edda, die ältere und jüngere [...]*. Stuttgart und Tübingen 1851). Man vergleiche etwa die berühmte Strophe 5 über Siegfriids Tod im *Brot af Sigurðarqviðu*:

<sup>18</sup> *Die Lieder der Edda*. Zürich 1837, S. IX, Anm. 2. Vgl. Erasmus Christian Rask: *Anvisning till Isländskan eller Nordiska Fornspråket. Från Danskan öfversatt och omarbetad af Författaren*. Stockholm 1818, Femte Afdelningen, Versläran, S. 249-275.

<sup>19</sup> a.a.O. S. X-XI, das folgende Zitat S. XIV.

<sup>20</sup> Zum Altnordischen vgl. noch Ludwig Etmüller: „Versuch einer kritischen Behandlung altnordischer Gedichte“. In: *Programm der Kantonsschule in Zürich auf das Schuljahr 1858-1859*. Zürich 1858, S. 1-34; Ludwig Etmüller: „Beiträge zur Kritik der Eddalieder“. In: *Germania* 14, Wien 1869, S. 305-323; 17, Wien 1872, S. 1-18; 18, Wien 1873, S. 160-175; 19, Wien 1874, S. 5-18. Sodann Ludwig Etmüller: *Altnordisches Lesebuch nebst kurzgefasster Formenlehre und Wörterbuch*. Zürich 1861.

	Soltinn varð Sigurðr hrafn at meiði „Ycr mun Atli muno vígscá[a]	sunnan Rínar, hátt kallaði: eggjar rióða, of viðá eiðar.“
<i>Ettmüller 1837</i>	Gesunken war Sigurd Hell es rief „In euch wird Atli die Volksverderber	südlich vom Rheine. ein Rabe vom Baume: die Ecken röthen; fällt der Eidbruch.“
<i>Simrock 1851</i>	Gesunken war Sigurd Von hoher Heister „In Euch wird Atli Eure Eide	Südlich am Rhein: Schrie heiser ein Rabe: Die Schwertecken röthen; Ueberwinden euch Mörder!“ (für Die Schwertecken später: das Eisen)

Jedenfalls ist Ettmüller genauer und – wo ihm Simrock nicht direkt folgt – auch packender. Eine Gesamtwürdigung von Ettmüllers Übersetzungen müsste freilich auch die verstreuten Beispiele in allen seinen Schriften aufspüren.

An der Universität Zürich hat Ettmüller über altnordische Sprache im Besonderen mit Einschluss der *Eddalieder* eigentlich erst seit seiner Ernennung zum Extraordinarius vom WS 1856/57 bis zum WS 1876/77 gelesen, ja noch für das SS 1877 sah der im Frühjahr desselben Jahres Verstorbene eine Lehrveranstaltung des Titels „Erklärung ausgewählter Eddalieder“ als Fortsetzung vor. So ist es mehr als 125 Jahre später an der Zeit, dieses vielseitigen wie ersten Nordisten an der Universität Zürich zu gedenken.

Eine bedeutende neue Gesamtausgabe der *Lieder-Edda* kam 1859 in Zürich heraus, und diese ist dem deutschen, mit Ettmüller befreundeten Emigranten Hermann Lüning (1814-1874) aus westfälischem Geschlecht zu verdanken.<sup>21</sup> Lüning – ehemals Burschenschafter in Breslau und Halle – kam, nach Festungshaft und Ausweisung, als ausgebildeter Philologe 1845 nach Zürich, wo er Professor an der Kantonalen Industrieschule wurde und seither vor allem als Nordist und Schulgrammatiker wirkte, dabei jede Ehrung von außen – so von gelehrten Gesellschaften Dänemarks und Schwedens – ablehnte.

Im Jahre 1859 gab Lüning einerseits eine kleine Sammlung *Altnordische Texte* als Beilage zum *Programm der Kantonsschule in Zürich* auf das Schuljahr 1859-1860 (24 S.) heraus, andererseits sein wissenschaftliches Hauptwerk *Die Edda. Eine sammlung altnordischer götter- und heldenlieder. Urschrift mit erklärenden anmerkungen, glossar und einleitung, altnordischer mythologie und grammatik*. Zürich 1859. XII u. 672 S. (vgl. Abbildungen 9 und 10).

<sup>21</sup> Vgl. Stefan Sonderegger: *Jacob Grimm und die Frühgeschichte der Germanistik in der Schweiz* (wie Anm. 1), S. 13, 40. Nachruf [anonym] in: *Programm der Kantonsschule in Zürich 1875*. Zürich 1875, S. 36-38.

Forschungsgeschichtlich steht Hermann Lünings Zürcher Edda zwischen P. A. Munch's Ausgabe *Den ældre Edda*, Christiania 1847, auf dessen Text sie sich bei aller genauen Kenntnis der übrigen bisherigen Ausgaben (worüber S. 11 Rechenschaft abgelegt wird) vorzugsweise abstützt, aber im kritischen Apparat genau die Varianten der Pergamenthandschriften angibt und vieles sachkundig erklärt, sowie der späteren Ausgabe von Sophus Bugge, *Norroen Fornkvæði – Islandsk samling [...] almindelig kaldet Sæmundar Edda hins fróða*, Christiania 1867 –, einmal abgesehen von Theodor Möbius' Schulausgabe (ohne Lesarten), Leipzig 1860 (dazu Altnord. Glossar, Leipzig 1866). Einen Markstein für die universitäre wie autodidaktische Unterweisung in Altnordistik für das deutsche Sprachgebiet bildete Lünings *Edda* außerdem durch den ihr einverleibten „Grundriss der altnordischen laut- und flexionslehre“ (S. 89-135) mit vielen Beispielen aus dem Textkorpus der *Lieder-Edda*, dies dann im Glossar lexikologisch und mit genauen Stellenangaben erweitert (S. 527-670). Lünings setzt sich denn auch im Vorwort (S. VI) nachdrücklich für das Studium des Altnordischen in der Ursprache ein. Unter den vielen positiven Urteilen zu Lünings *Edda*-Ausgabe sei etwa auf einen Brief Jacob Grimms vom 2. Januar 1860 aus Berlin hingewiesen,<sup>22</sup> ferner auf Adolf Holtzmanns Beurteilung postum 1875 („Sehr fleißige, empfehlenswerte Ausgabe [...] genaues Wörterbuch“).<sup>23</sup>

Faszination des Altnordischen: vor allem stand und steht weiterhin die ältere Germanistik und Nordistik in Zürich im Banne der Sprach- und Literaturüberlieferung des mittelalterlichen Nordens, zumal der *Edda*-Dichtung. Selbst der große Schweizer Altmeister und Erneuerer der Nordistik, der Basler Andreas Heusler ist in seinem diesbezüglichen Frühwerk *Vǫlo spǫ – Die Weissagung der Seherin*, Berlin 1887 (vgl. Abbildung 11) davon ausgegangen, ohne dass wir hier darauf weiter eingehen können. Indessen sei zum Abschluss noch die Schlusstrophe 66 der *Vǫluspá* in den schweizerischen Übersetzungen seit 1829 vergleichend vermittelt:

Vsp. 66	þar kǫmr inn dimmi naðr fránn, neðan berr sér í fiðrom Níðhǫggr, nái –	dreki fliúgandi, frá Niðafiqlom; –flýgr vǫll yfir– nú mun hon sǫcqvaz. (Konjektur: hann)
---------	---	--

*Studach 1829*

Da kommt der dunkle  
Drach' geflogen,  
der natterschillernde  
vom Nidagebirg,

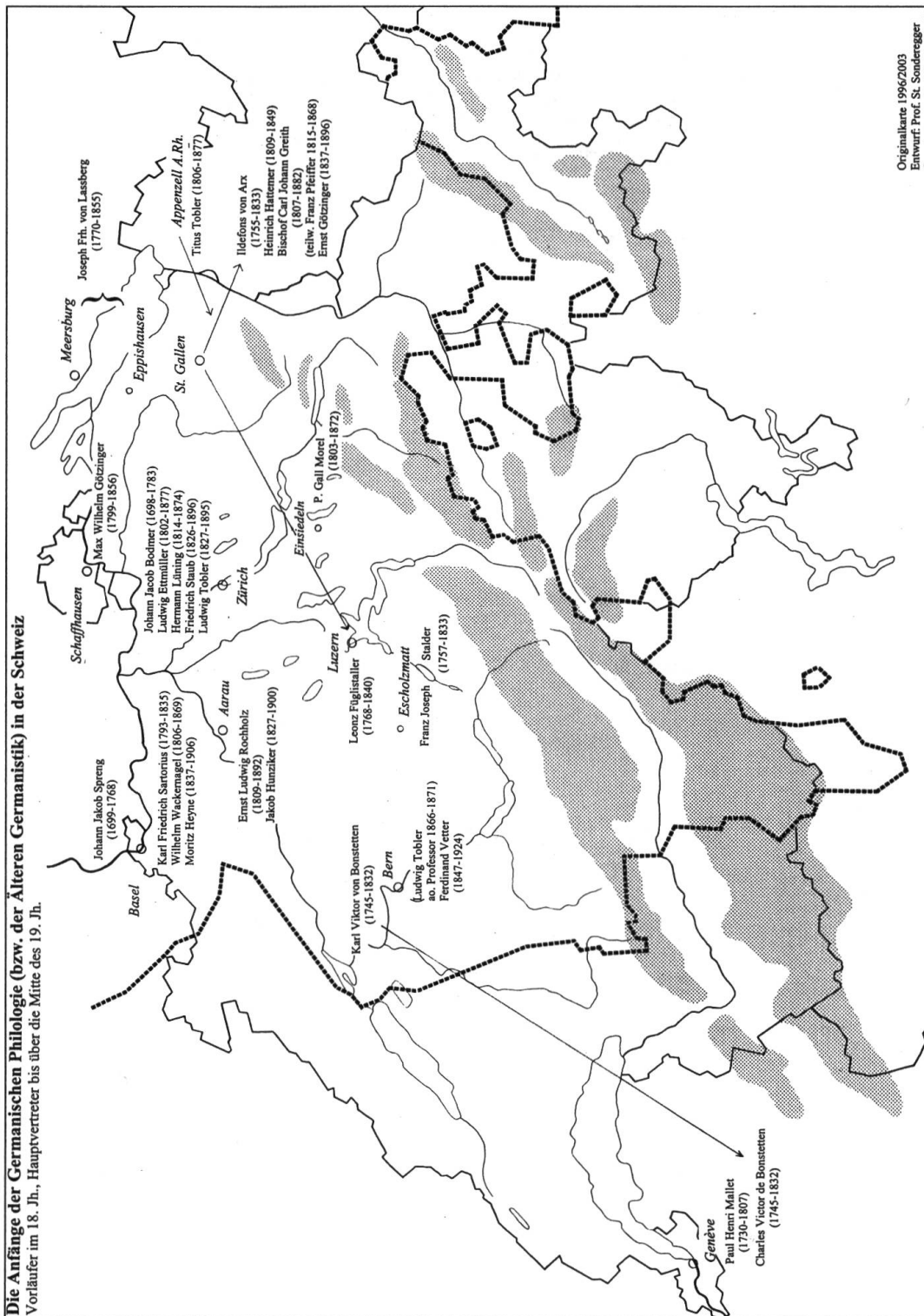
Nidhögg, und schwebt  
mit Aas in Krallen  
über den Gründen –  
nun muss er sinken.

<sup>22</sup> Lothar Kempster: „Zürich und Berlin, Ein Briefwechsel zwischen Hermann Lünings und Jacob Grimm 1859/60“. In: *Brüder Grimm Gedenken* 6, Marburg 1986, S. 213.

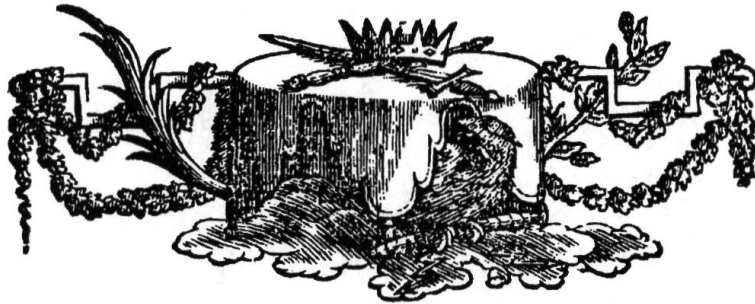
<sup>23</sup> *Die Aeltere Edda übersetzt und erklärt. Vorlesungen von Adolf Holtzmann*, hrsg. von Alfred Holder. Leipzig 1875, S. 12.

- Ettmüller 1830*  
(Prosa) Da kommt der dunkle Drache, der fliegende,  
Die Natter, niederher von Nidafiöll,  
Er trägt sich auf Schwingen, fliegt über die Erde  
Nidhauggr (über) die Todten. – Nun muss sie sinken.
- Heusler 1887*  
(Prosa) Da kommt der düstre Drache geflogen,  
aus den Nidabergen, die funkelnde Natter.  
Es trägt im Gefieder, die Flur hin kreisend,  
Nidhögg die Leichen: jetzt muss er versinken.
- Ohlmarks 1968* Dann kommt der dunkle Drache geflogen,  
Natter nassblank, vom Nidagebirge,  
trägt in den Fittichen – fliegt über's Feld –  
Nidhögg, die Leichen. – Und nun versinkt sie.
- Häny 1987* Dann kommt der düstere Flügeldrache,  
Funkelnd von unten, vom Tiefengebirg;  
fliegt über das Feld und birgt im Gefieder,  
Nidhögg, die Toten – endlich versinkt er.
- Sonderegger 1973*  
(unveröffentlicht) Da kommt der düstre Drache geflogen,  
die glänzende Natter niedrig vom  
Nidagebirge,  
und trägt im Gefieder – er fliegt übers Feld –  
der Neidhauer, Leichen – nun muss er versinken.

Abbildungen



Die Anfänge der Germanischen Philologie (bzw. der Älteren Germanistik) in der Schweiz  
 Vorläufer im 18. Jh., Hauptvertreter bis über die Mitte des 19. Jh.  
 (Originalkarte 1996 / 2003, Entwurf: Prof. St. Sonderegger)



## V o r r e d e

von dem Nutzen der isländischen Edda,

in Erklärung der gallischen und helvetischen Alterthümern

vor den Zeiten Cäsars.



Ich hatte die isländische Edda unter den Quellen angegeben, aus welchen man Licht schöpfen könnte, um die celtische Verfassung und Alterthümer unsers Vaterlands damit zu beleuchten a); Ich habe sogar hier einen Versuch

\* 2

such

\*) In den Grundsätzen zu Beurtheilung der Verfassung und Sitten der alten Helvetier, S. 62.



**E d d a**

SÆMUNDAR HINNS FRODA.

---

COLLECTIO

CARMINUM

VETERUM SCALDORUM

SÆMUNDIANA

DICTA.

---

QUAM,

EX CODICIBUS PERGAMENIS CHARTACEISQUE  
CUM NOTIS ET LECTIONIBUS VARIORUM,

EX RECENSIONE

ERASMI CHRISTIANI RASK

CURAVIT

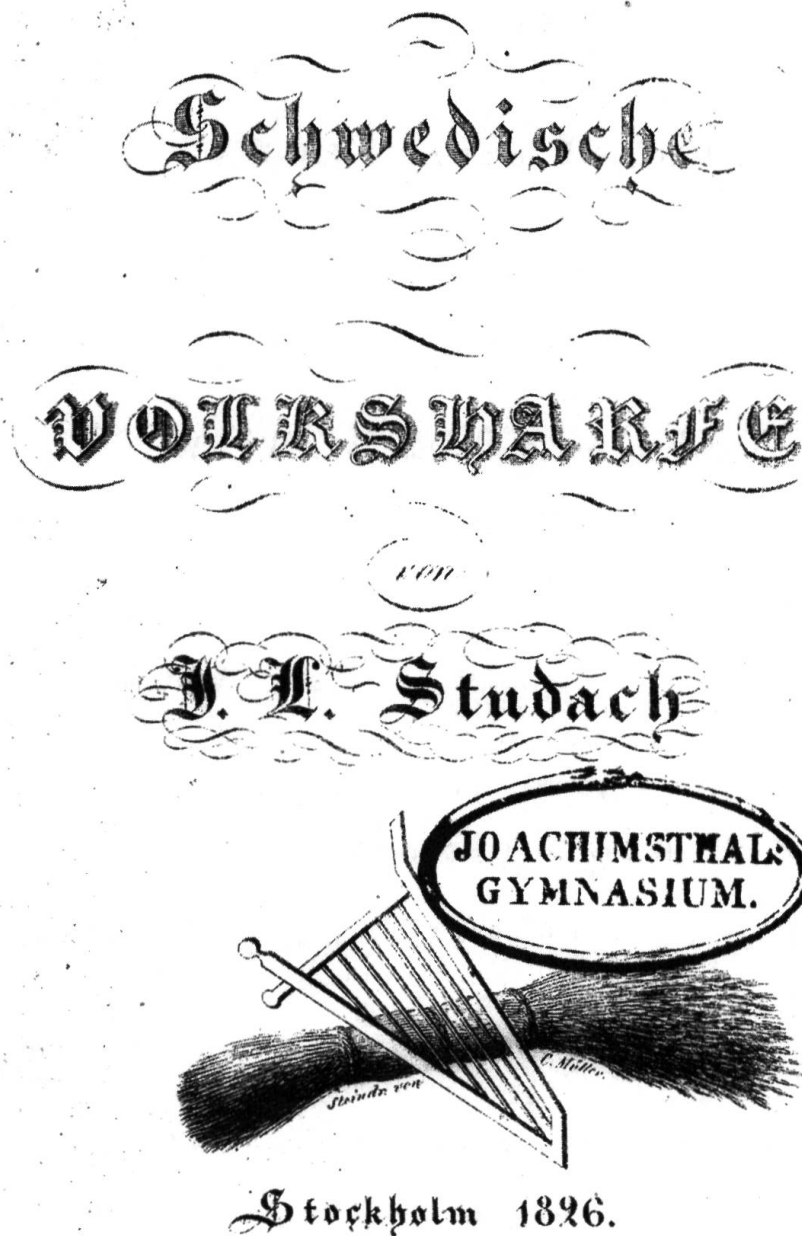
*ARV. AUG. AFZELIUS.*



HOLMIAE 1818

*TYPIS ELMENIANIS,*





Frontispiz der *Schwedischen Volksharfe* von Jakob Laurenz Studach. Stockholm 1826  
(Privatexemplar Prof. St. Sonderegger).

# Sämund's Edda des Weisen

ODER DIE ÄLTESTEN

NORRÄNISCHEN LIEDER.



ALS REINE QUELLEN ÜBER GLAUBEN UND WISSEN DES GERMANOGOTHISCHEN  
VORCHRISTLICHEN NORDEN.

AUS DEM ISLÄNDISCHEN ÜBERSETZT UND MIT ANMERKUNGEN BEGLEITET

VON

J. L. STUDACH.

---

ERSTE ABTHEILUNG.

---

NÜRNBERG,

BEI JOHANN LEONHARD SCHRAG.

1829.

Schwedische  
**Volks Harfe,**  
 mit einer Beilage  
 Norrälischen Liedern und Melodien,

von

J. L. Studach.

Rúnar munu finna  
 os ráðná stafi.

---

GEDRUCKT,  
 bey Samuel Rumstedt, 1826

# VAULU-SPÁ.

---

Das älteste

**Denkmal germanisch-nordischer Sprache,**

nebst

**einigen Gedanken über Nordens Wissen und Glauben**

und

nordische Dichtkunst

Ludwig Etmüller.

*Stodt*

---

Leipzig, 1830.

Weidmannsche Buchhandlung.

Die  
Lieder der Edda

von

den Nibelungen.

Stabreimende Verdeutschung

nebst Erläuterungen

von

Ludwig Ettmüller,

Phil. Doct. B. B. A. A. Mag., Professor der deutschen Sprache und Literatur  
am Gymnasium zu Zürich, Mitgliede der Oberlausitzischen Gesellschaft der  
Wissenschaften zu Görlitz, des historischen Vereines des Obermainkreises  
zu Bamberg, des Vereines für Literatur und Kunst zu Mainz  
und der antiquarischen Gesellschaft zu Zürich.

---

Zürich,

bei Orell, Füßli und Compagnie.

1837.

Anvisning  
till  
Isländskan  
eller  
Nordiska Fornspråket,  
af  
*ERASMUS CHRISTIAN RASK.*  

---

  
Från Danskän öfversatt och omarbetad  
af  
Författaren.

---

STOCKHOLM,  
tryckt hos OLOF GRAHN, 1818.  
På Mag. A. Wiborgs förlag.

Titelblatt von Rasks überarbeiteter Ausgabe der altisländischen Grammatik in schwedischer Übersetzung. Stockholm 1818 (Privatexemplar Prof. St. Sonderegger).

# DIE EDDA.

Eine

sammlung altnordischer götter- und heldenlieder

## URSCHRIFT

mit

erklärenden anmerkungen, glossar und einleitung. altnordischer  
mythologie und grammatik.

Herausgegeben

von

**HERMANN LÜNING,**

Professor an der Cantonschule in Zürich.

---

ZÜRICH.

VERLAG VON MEYER & ZELLER.

1859.

## G L O S S A R.

## Zur beachtung.

Die reihenfolge der vocale ist: **a, ö; â, æ. — e; é. — i; î. — o; ó, œ. — u; û. — y; ý.** — Bei den verben bezeichnet die römische ziffer die classe der starken, die arabische die der schwachen conjugation. Bei den starken verben bezieht sich die erste citatenreihe nur auf die formen, ohne rücksicht auf die bedeutung. — Gen., dat. etc. d. s., d. p. = genitiv, dativ etc der sache, der person. — Das schwache substantiv ist durch die endung kenntlich; bei den starken substantiven ist die declinationsclassen durch den hinzugefügten gen. sing. oder nom. pl. bezeichnet. — Die wörter. bei denen das citat vor der bedeutung steht, sind solche, welche in der Edda nur an der citirten stelle vorkommen; dasselbe gilt von den wörtern, bei denen auf mehrere citate kein etc. folgt. Wenn ein citat durch fette lettern hervorgehoben ist, so enthält die anmerkung zu der citirten stelle eine lexikalische bemerkung. — Die klammer | | bezeichnet wörter oder bedeutungen. die zwar der altnordischen sprache angehören, aber in der Edda nicht vorkommen.

## A.

a, negatives suffix für -at; vgl. grundr §. 39.

abbindi, n., Háv. 138. *verstopfung.*

aðal, n., *angeborene beschaffenheit, natur*, Háv. 103; Eg. 23. 24.

aðalpollr, m., gen. -ar, Hrafn. 25. *edelbaum (die weltesche).*

af, praep., *ab, von.* — Mit dativ. — 1. *räumlich: von, aus* —

a) *von etwas fort*: af landi, *von lande fort*, Sig. III, 61; Atlm. 96: at stalli, *aus dem stalle*, Hyndl. 5; Oddr. 2; af legi, *vom meere*, H. Hi. 21; af heiði. *von der haide*, Akv. 32; svipti söðli af ió, *sie nahm den sattel vom rosse*, Oddr. 3; heim af veiðum, *von der jagd zurück*, Hým. 10; af polli, *von dem balken herunter*, Hým. 13; etc.

b) *von etwas herkommend oder herrührend, zum theil mit übergang in die causale bedeutung*: hnigu vötn

af himinfallum, *das wasser strömte von den himmelsbergen*, H. H. I, 1; karl af bergi, *der mann vom berge*, Sig. II, 18; af hesti sagði, *vom rosse herab sprach sie*, H. H. I, 17; renna af rötum, *von den wurzeln herauf wachsen*, Háv. 139; Fjölsv. 20; af hans vængjum kveða vind koma, *von dessen schwingen soll der wind herkommen*, Vafþ. 37; stóð af mönum þeirra dög, *von deren mähen gieng der thau aus*, H. Hi. 28; vgl. Vafþ. 12; H. H. I, 15; hefir snót af mer svarna eiða, *sie hat von mir eide empfangen*, Sig. I, 46; vgl. Sig. II, 22; Sig. III, 43; Háv. 118. 125. 131; af þaðan, *von daher*, Sk. 6; þaðan af, Vafþ. 45; etc.

2) *zeitlich*: vara langt af því, *es war nicht lange darauf*, Oddr. 19.

3) *modal: von, mit.* — af affi, *mit kraft*, H. H. I, 3; af ríki, *mit macht*; H. H. I, 46; af bragði, *alsbald*, Atlm. 2; Grott. 18; af þiósti, *mit wildheit. zornig*,



# Vǫlo spǫ

## Die Weissagung der Seherin.

Aus dem Altnordischen

übersetzt und erläutert

von

**Andreas Heusler.**

---

Berlin.

Druck und Verlag von Georg Reimer.

1887.